

Die seit 1983 bestehende Langzeituntersuchung über die "Studiensituation und studentische Orientierungen", deren 8. Erhebung im Wintersemester 2000/01 erfolgte, hat eine Reihe wichtiger Befunde zum Hochschulzugang, über den Studienverlauf und die Studienqualität sowie die beruflichen Perspektiven der Studierenden erbracht. Sie zeigen auf, wo positive Entwicklungen an den Hochschulen eingetreten sind und wo Schwierigkeiten oder Probleme bestehen.

Diese Ergebnisse wurden durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung bereits publiziert („Studiensituation und studentische Orientierungen“, BMBF 2003). Der nachfolgende Text ist eine Zusammenfassung der wesentlichen Befunde aus dieser Veröffentlichung.

1 Entwicklung der Studiensituation und Studienstrategien

Vielfalt der Studienmotive und Studierenerwartungen

Studienaufnahme abhängig von Noten und Herkunft: Studierende mit besseren Noten im Zeugnis der Hochschulreife besuchen viel häufiger die Universität als die Fachhochschule. Sie sind sich zudem von vornherein weit sicherer, studieren zu wollen. Neben den Noten ist auch die soziale Herkunft für die Studienaufnahme bedeutsam. An den Universitäten befinden sich deutlich mehr Studierende mit Eltern, die selbst schon studiert haben. Auch die Fachwahl ist abhängig von der sozialen Herkunft. In der Medizin und in Jura sind viel mehr Studierende mit Eltern, die ein Studium absolviert haben, als in den Geistes- und Sozialwissenschaften.

Immer mehr Frauen nehmen ein Studium auf. Auch an den Fachhochschulen ist ihr Anteil weiter gestiegen. Jedoch verzeichnen die Ingenieurwissenschaften trotz aller Bemühungen keine überproportionale Zunahme.

Große Differenzen in den Studienmotiven verschiedener Fächer: Bei der Fachwahl betonen die Studierenden eindeutig ideell-intrinsische Motive, wie Fachinteresse oder eigene Begabung. Insgesamt sind ihnen materielle Motive, wie späteres Einkommen oder Aufstiegschancen, als Kriterien der Fachwahl weit weniger wichtig.

Es bestehen allerdings große Differenzen zwischen den Fächern. Für Studierende der Wirtschaftswissenschaften, aber auch der Rechts- und Ingenieurwissenschaften haben materielle Gesichtspunkte einen hohen Stellenwert. Für männliche Studierende sind sie ebenfalls wichtiger als für Studentinnen. Bei der Fachwahl an Fachhochschulen werden sie häufiger herangezogen als bei der Fachwahl an Universitäten.

Belegung von Leistungskursen und Fachwahl

Nachlassen des Besuchs naturwissenschaftlicher Leistungskurse: Im Vergleich der Belegung von Leistungskursen in der gymnasialen Oberstufe hat der Besuch naturwissenschaftlicher Fächer (vor allem Physik/Chemie) über das letzte Jahrzehnt nachgelassen. In den neuen Ländern werden diese Fächer ebenfalls relativ selten gewählt.

Große Unterschiede nach dem Geschlecht: Studentinnen haben meistens sprachlich-literarische Fächer als Leistungskurs besucht, vor allem Deutsch und Englisch. Studenten wählen häufiger naturwissenschaftliche Fächer. Sollen Frauen vermehrt für naturwissenschaftlich-technische Studienfächer gewonnen werden, muss bereits im Gymnasium die Attraktivität dieser Angebote gesteigert werden.

Besuch der Leistungskurse bestimmt die Fachwahl: Zumeist haben Studierende zumindest einen, häufiger beide Leistungskurse in jenem Aufgabenfeld besucht, das sie später an der Universität oder Fachhochschule belegen (soweit solche Korrespondenzen zwischen Schul- und Studienfach bestehen). Aufgrund dieses engen Zusammenhanges ist für die allermeisten Studierenden eine angemessene fachliche Studienvorbereitung anzunehmen.

Vermehrte Kontakte und bessere Betreuung

Bessere Kontakte zwischen Lehrenden und Studierenden: Die Kontakte zwischen Studierenden und Lehrenden haben weiter zugenommen. Das Klima der Beziehungen zwischen ihnen hat sich verbessert. Die Beratung und Betreuung der Studierenden durch die Lehrenden ist intensiver geworden; die Sprechstunde als Beratungsgelegenheit wird häufiger genutzt.

Betreuung für viele noch unzureichend: Die Betreuungsqualität im Studium wird zwar als etwas besser bilanziert, aber insgesamt wird sie nach wie vor von vielen Studierenden als schlecht eingestuft, vor allem an den westdeutschen Universitäten. Der Wunsch der Studierenden nach mehr Kontakten zu den Lehrenden, besonders den Professoren, ist unverändert groß.

Themen und Probleme der Beratung: Die Nachfrage der Studierenden nach Beratung bezieht sich vor allem auf bevorstehende Prüfungen, fachwissenschaftliche Fragen und die Besprechung von Leistungsergebnissen. Diese Themen sind in der Regel Studentinnen wichtiger als Studenten. Außerdem wünschen sich viele Studierende eine Unterstützung bei der Berufsentscheidung und Stellenfindung.

Evaluation der Lehre

Ausfall und Überschneidung wichtiger Lehrveranstaltungen: Die Ausfälle wichtiger Lehrveranstaltungen kommen häufiger an den Fachhochschulen vor, deren Überschneidungen mehr an den Universitäten. Bei beiden ist ein leichter Rückgang zu beobachten.

Häufigere Einhaltung didaktischer Prinzipien in der Lehre: Die verschiedenen didaktischen Prinzipien, die für eine gute Lehre grundlegend sind, werden den Erfahrungen der Studierenden zufolge häufiger als früher von den Lehrenden eingehalten. Das betrifft die Definition des Lernzieles, die Konkretisierung anhand von Beispielen, Zusammenfassungen des Lehrstoffes und Erläuterungen zu Leistungsresultaten. Daher haben mehr Studierende den Eindruck gewonnen, dass sich ihre Lehrenden gut auf die Veranstaltungen vorbereitet haben. Initiativen und Bemühungen um eine bessere Lehre werden von den Studierenden registriert und positiv beurteilt. Ihre Urteile fallen vor allem in den alten Ländern tendenziell günstiger aus.

Große Unterschiede in der Arbeits- und Studienkultur der Fächer: Die Arbeits- und Studienkultur der einzelnen Fächer ist weiterhin sehr unterschiedlich z.B. hinsichtlich der Studiengangsgliederung, der Betreuung durch die Lehrenden und dem sozialen Klima. Einerseits wird Desorientierung produziert (bei zu geringer Anforderungshöhe und unklaren Zielen), wie häufig in den Sozial- und Erziehungswissenschaften, andererseits Überforderung (bei hohen Anforderungen, aber wenig guter Strukturierung und Betreuung), wie in der Rechtswissenschaft und Medizin sowie in Teilen der Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften.

Nutzung von Internet und Multimedia im Studium

Arbeit an Computern fast alltäglich geworden: Die Arbeit am Computer hat unter den Studierenden weiter stark zugenommen, auch an den Hochschulen. Am gebräuchlichsten ist die Arbeit mit dem Computer in den Natur-, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften. Eine intensive Nutzung des Computers wird von Studenten häufiger betrieben als von Studentinnen.

Zugang zum Internet an allen Hochschulen eingelöst: Die Studierenden bezeichnen den Zugang zum Internet an allen Hochschulen weithin als vorhanden, allerdings sollte er verbessert werden. Die Nutzungsfrequenz des Internet ist ebenfalls sehr gestiegen. Sie konzentriert sich auf individuelle Recherchen zum Studium; Bibliotheken, Studienangebote, Skripte und Lehrmaterialien, Informationen zum Arbeitsmarkt.

Steigende Akzeptanz von Multimedia in der Lehre: Die Studierenden stehen weithin einem Studium unter Einbezug neuer Bildungstechnologien (Multimedia) sehr aufgeschlossen gegenüber, wie die Anwendung des Internet und von Lernsoftware im Studium belegt. Allerdings ist eine vollständige „virtuelle Lehre“ für die Studierenden weniger attraktiv, ebenso wie sie Beratungen und Prüfungen über das Internet meistens ablehnen. Sie legen Wert auf unmittelbare Kontakte, Kommunikation und Diskussionen.

Gestiegene Studienqualität

Studierende beurteilen die Studienqualität günstiger: An den Hochschulen in den alten Ländern hat sich die Bilanz der Studierenden zur Studienqualität in den letzten Jahren deutlich verbessert und damit den günstigeren Verhältnissen in den neuen Ländern angenähert. Das betrifft die Durchführung der Lehrveranstaltungen, den Aufbau des Studiums und die Betreuung durch die Lehrenden. Während die inhaltliche Güte der Lehre von den Studierenden überwiegend sehr positiv bilanziert wird, erfährt die tutoriale Qualität von Beratung und Betreuung immer noch häufig ein negatives Urteil.

Praxis- und Forschungsbezug: Entsprechend der Ausrichtung im Studienangebot der beiden Hochschularten steht an den Universitäten der Forschungsbezug, an den Fachhochschulen der Praxisbezug des Studiums im Vordergrund. Auch wenn bei diesen beiden wichtigen Aspekten des Studiums in den letzten Jahren Verbesserungen zu verzeichnen sind, melden die Studierenden dennoch weiterhin Defizite an. Daher ist vor allem die obligatorische Einführung von Praxisphasen in allen Studiengängen der Mehrheit der Studierenden sehr wichtig.

Förderung von Schlüsselqualifikationen: In ihrem Fachwissen und fachlichen Können sehen sich die meisten Studierenden durch das Studium gut gefördert. Die Anforderungen im Studium erscheinen ihnen jedoch häufig unausgewogen, vor allem die Vermittlung grundlegender Prinzipien zum Verständnis des Lehrstoffes kommt zu kurz (gegenüber bloßem Faktenlernen).

Folglich halten sich die Studierenden in Schlüsselqualifikationen und allgemeinen Kompetenzen vergleichsweise wenig gefördert, wie zum Beispiel hinsichtlich Allgemeinbildung, kritischem Denken oder sozialer Verantwortung. Jedoch bringt der Besuch der Hochschule eine starke Zunahme der Selbständigkeit und persönlichen Entwicklung mit sich, an den Fachhochschulen werden auch praktische Fähigkeiten und Arbeiten im Team besser gefördert.

Berufliche Orientierungen und Existenzgründung

Aufbau der beruflichen Orientierungen: Im Vordergrund stehen für die meisten Studierenden intrinsisch-ideelle Werte als sehr wichtige Ansprüche an ihren späteren Beruf, wie selbständige Aufgaben, neue Anforderungen und verantwortliche Tätigkeiten. Diese Werte sind im Laufe der letzten Jahre für die Studierenden sehr bedeutsam geblieben. Weniger wichtig sind den Studierenden soziale Werte geworden, wie anderen zu helfen oder zum Allgemeinwohl beizutragen.

Zunahme materieller Ansprüche: Die materiellen Ansprüche an den Beruf haben sich in den letzten Jahren unter den Studierenden erhöht. Mehr Studierende erwarten später ein gutes Einkommen, einen sicheren Arbeitsplatz oder eine berufliche Karriere. Vor allem die Studentinnen haben ihre materiellen Ansprüche gesteigert und zeigen sich eher bereit, um Einkommen und Karriere zu konkurrieren. Nach wie vor sind materielle Ansprüche unter den Studierenden an Fachhochschulen häufiger als an Universitäten. Studierende der Wirtschaftswissenschaften, auch der Rechts- und Ingenieurwissenschaften heben diese beruflichen Erwartungen stärker hervor.

Bereitschaft zur beruflichen Existenzgründung: Die Bereitschaft zur beruflichen Selbständigkeit und Existenzgründung ist bei den Studierenden verbreitet, jedoch in unterschiedlicher Ausrichtung. Traditionell verstehen Mediziner und Juristen dies als Selbständigkeit in einem „freien Beruf“. Als selbständige „Unternehmer“ können sich am ehesten Studierende in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften sehen. Es sind zumeist Männer, die ein Bestreben zur beruflichen Existenzgründung anführen. Die Bereitschaft zur beruflichen Existenzgründung ist in starkem Maße von der sozialen Herkunft abhängig. Wenn die Eltern beruflich selbständig sind, wird dies von den Studierenden ebenfalls häufiger erwogen.

Entwicklung der Hochschulen und neue Studienstrukturen

Bessere Qualität der Lehre hat hohe Priorität: Die Studierenden an Universitäten und Fachhochschulen wünschen zur Verbesserung der Studiensituation am meisten: die Steigerung der Qualität der Lehre mit mehr aktiver Einbindung und mehr Diskussionen. Ebenfalls sind hochschuldidaktische Reformen und Innovationen, verbunden mit inhaltlichen Studienreformen (Entrümpelung der Studiengänge) den meisten Studierenden weiterhin sehr wichtig.

Forderungen zur Hochschulentwicklung: Die Studierenden setzen bei der Entwicklung der Hochschulen vor allem auf die Einführung von Praxisphasen und einen besseren Praxisbezug im Studium, unterstützt durch eine stärkere Kooperation zwischen Hochschulen und der Wirtschaft. Außerdem verlangen sie eine intensivere Betreuung durch die Lehrenden und Lehrveranstaltungen in kleinerem Kreis, wofür sie mehr Hochschullehrerstellen voraussetzen. An den Fachhochschulen wird eine Erhöhung der BAföG-Sätze/Stipendien häufiger gefordert.

Neue Studienstrukturen werden abwartend beurteilt: Gegenüber neuen Studienstrukturen und Prüfungsverfahren (z.B. Bachelor und Master oder Kredit-Punkt-System) äußern sich die Studierenden vielfach noch vorsichtig-abwartend, allerdings ist keine grundsätzliche Ablehnung erkennbar. Die Teilnahmebereitschaft an neuen Prüfungsformen wie „Kredit-Punkt-System“ ist sehr verbreitet. Auf einen ersten Abschluss als Bachelor würde sich jedoch nur ein kleinerer Teil der Studierenden einlassen wollen, am meisten in den Wirtschaftswissenschaften.

Tino Bargel / Michael Ramm